

Die sanfte Revolution ist machbar

Zwei Münchner Journalisten prangern die Gefahren, die unsere Gesellschaft bedrohen, an und zeigen - im Gegensatz zu den meisten Alternativbüchern, die beim Leser oft nur Wut und Ratlosigkeit auslösen - wie jeder einzelne im Rahmen seiner Möglichkeiten besser und bewusster leben kann.

Barbara Veit lernte ich im letzten Sommer auf der ostfriesischen Insel Juist kennen. Von dem Buch, das sie gemeinsam mit ihrem Mann Jochen Kölsch geschrieben hat, gab es Gott sei Dank noch ein Restexemplar in der Inselbuchhandlung. Meine diesjährige Ferienlektüre

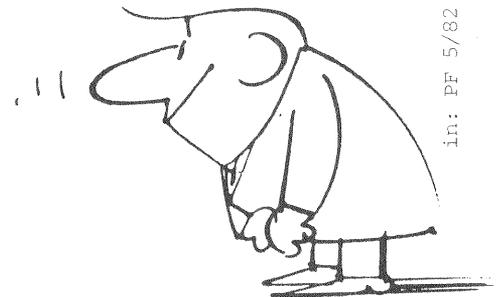
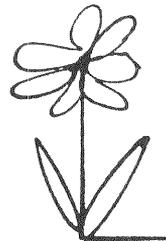
Jochen Kölsch, Barbara Veit, Die sanfte Revolution. Von der Notwendigkeit anders zu leben, Bertelsmann, München, 1981. (als Taschenbuch bei Ullstein, 1983)

konnte ich daher durch zahlreiche Gespräche und ein "forum"-Interview mit Barbara Veit ergänzen.

Barbara Veit und Jochen Kölsch, beide Jahrgang 1947, leben in München; J. Kölsch ist Redakteur beim Bayerischen Fernsehen, B. Veit war früher politische Redakteurin bei der Süddeutschen Zeitung und ist seit 1977 freie Autorin. Einen Namen hat sie sich ebenfalls durch das Kinderbuch "Anna und die Insel der Dämonen" gemacht. Der Titel ihres Buches erinnerte mich zunächst an andere "sanfte" Begriffe, wie Leboyers "sanfte Geburt" oder Jungks "sanften Tourismus". Im Interview erklärte Barbara Veit, was sie unter einer "sanften Revolution" versteht, weshalb diese Revolution notwendig ist und weshalb sie sanft sein soll.

B. Veit: "Also wir sind beim Schreiben dieses Buches davon ausgegangen, dass in unserer Gesellschaft schon seit längerem vieles nicht ganz richtig läuft: man kann das unter den Schlagwörtern Wachstumsgesellschaft, Verschwendung, Naturzerstörung ungefähr zusammenfassen. Revolutionen sind ja immer dazu da gewesen, schlechte gesellschaftliche Bedingungen zu ändern und Umstürze herbeizurufen. Wir sind schon der Meinung, dass es Zeit für eine Revolution ist, aber es darf keine gewalttätige Revolution sein, es muss mehr eine innere Revolution sein, die

jeder Einzelne bei sich selber durchführen muss. Und deswegen meinen wir, dass es eine sanfte Revolution ist, eine Revolution die beinhaltet, dass jeder darüber nachdenkt was er in seinem Leben macht, welche Konsumgüter er braucht oder nicht braucht, wie er sein Leben gestaltet, ob Karriere wichtig ist oder nicht, wie er mit seinen Mitmenschen umgeht, wie er mit der Umwelt, der Natur umgeht, was er mit seinem Auto macht: also ganz konkrete Dinge, wo jeder bei sich selber anfangen kann."



in: PF 5/82

"Was wollt ihr denn, uns geht's doch gut!" lautet die Überschrift des ersten Kapitels, in dem unsere "kalte Gesellschaft" analysiert wird. Allen geht es heute besser als früher, doch sind trotzdem Zufriedenheit, innere Ruhe und das Gefühl von Glück nicht mitgewachsen. Zentrale Lebensfragen wie Landwirtschaft und Ernährung, Medizin, Konsum, Freizeit, Strassenverkehr, Tourismus, Wirtschaft, Energie, Computer werden dann getrennt in den einzelnen Kapiteln untersucht. Doch werden bewusst einige Aspekte ausgeklammert wie z.B. der Nord-Süd-Konflikt, die Bevölkerungsexplosion, der Rüstungswettlauf, der Kriegs- und Unterdrückungszustand in vielen Ländern der Welt.

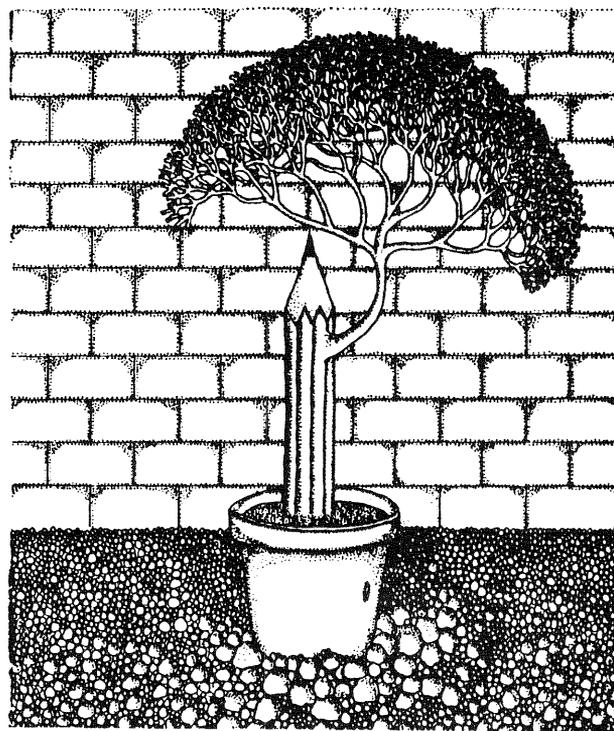
g.h.: Ist aber angesichts der weltpolitischen Situation eine sanfte Revolution, also ein anderes Leben, nicht von Anfang an aussichtslos? Muss man sich nicht entmutigt fühlen, da diese grösseren Probleme vom einzelnen Bürger nicht zu beeinflussen sind?

B.V.: Da bin ich anderer Meinung! Ich glaube, dass jeder Mensch, auf die Art und Weise wie er ist, die gesamte Gesellschaft mitbeeinflusst. Jeder ist ja eine Zelle in der Gesellschaft und hat einen Einfluss auf die Menschen, die um ihn herum leben, z.B. Lehrer auf ihre Schüler, ein Mann, eine Frau auf ihre Familie, auf die Nachbarschaft. Jeder hat natürlich auch immer eine sehr politische Funktion! Wir haben die grossen Konflikte in diesem Buch ausgeklammert, weil wir jeden Einzelnen ansprechen und ihm ganz konkret sagen wollten: 'Du kannst was machen!' Wenn Sie jetzt dem einzelnen Menschen sagen, er solle den Rüstungswettlauf bremsen, dann sagt der natürlich: 'Ich kann das nicht machen; das geht auch gar nicht!' Wenn Sie aber selber anfangen, das Bewusstsein einer Gesellschaft zu ändern oder sich selbst in der Gesellschaft zu verändern und sozusagen als Katalysator und Multiplikator von Ideen wirken, dann kann jeder sehr viel tun. Dann hat man auch Befriedigungen davon, und man kann ganz konkrete Auswirkungen seiner Tätigkeiten sehen. Schauen Sie sich nur Bürgerinitiativen oder die Friedensbewegung an. Selbst da können Leute sehr viel tun und auch Auswirkungen haben, auch politische Signalwirkung erzielen.

g.h.: Das entspricht ja dem, was G.Myrdal sagt, dass der Einzelne sich radikal ändern muss, und dass ohne diese Aenderung die ganze Diskussion z.B. um die Weltwirtschaft reiner Humbug ist. Sie schreiben aber, Seveso und Harrisburg wären noch lange nicht entsetzlich genug gewesen, um als Warnung begriffen zu werden. Muss es zu noch schlimmeren Katastrophen kommen? Oder ist zu hoffen, dass wir rechtzeitig genügend kleine Krisen haben, um von der grossen verschont zu bleiben, wie Carl Friedrich von Weizsäcker meint?

B.V.: Also ich glaube auch, dass kleinere Katastrophen sehr wohl Bewusstseinsveränderungen hervorrufen. Es ist nun mal leider so, dass Menschen nur dann reagieren, wenn sie persönlich betroffen sind. Die Menschen in Harrisburg haben natürlich ganz anderes reagiert als die Leute bei uns hier über Harrisburg. Und selbst dort haben sie noch versucht zu verdrängen, solange es nur ging. Wenn endlich ins Bewusstsein dringt, dass Menschen gefährdet sind durch Chemieunternehmen, durch Atomkraftwerke, durch alle möglichen Umweltkatastrophen (durch das Waldsterben jetzt oder den Pseudokrapp, der die Kinder so sehr schädigt), dann werden sie aktiv, dann sehen sie, dass sie sich wehren müssen, und dass sie nicht mehr alles so hinnehmen wie früher, weil es einfach an ihre Existenz geht. Und deshalb sind kleine Katastrophen, zwar entsetzlich und traurig, aber für einen Bewusstseinswandel unumgänglich.

Der Bewusstseinswandel zeigt sich z.B. schon im Bereich Ernährung, wo immer weniger Leute sich von "Schneewittchens Äpfeln" (aussehen schön, aber ungesund) trügen lassen. Obwohl der deutsche Gesetzgeber Werbung mit den Wörtern "Natur" oder "Biologie" verboten hat - Lebensmittel seien immer natürlich und biologisch-, obwohl alternative Landwirte bekämpft und verleumdet werden, sehen immer mehr Konsumenten ein, dass eine ursprünglichere Nahrung besser und gesünder ist, weniger Vieh und weniger Energie benötigt und das Ökosystem schont. Für die Dritte Welt gilt, dass dezentrale Einheiten die Nah-



Le Monde 1.3.1982

JEAN ORANGE

rungsmittelversorgung übernehmen sollen, und dass die Selbstversorgung Vorrang vor Agrarexporten oder industriellem Aufbau hat. Wer braucht eigentlich in Europa jetzfrischen Spargel aus Nigeria oder Erdbeeren aus der Sahelzone, fragen die beiden Autoren.

Die "chemische und technische Keule" hat vor allem im Gesundheitswesen das überlieferte Wissen um Selbsthilfe ausgerottet. Die Menschen wurden zu Medizinkonsumenten, Ärzte wurden in den Kliniken zu "mit Input-Output-Berechnungen befassten Buchhaltern", Psychologen werden als bezahlte Trostexperten eingestellt, fahrbare Selbstbedienungsläden mit Medikamenten werden von Zimmer zu Zimmer geschoben: das Krankenhaus als Entmündigungsmaschinerie. Wie weit diese Entfremdung des Menschen führen kann, beschreiben J.Kölsch und B.Veit an einzelnen Beispielen: Vor rund 20 Jahren wurden in einem New Yorker Krankenhaus Krebszellen an senile Patienten injiziert, und in einer benachbarten Klinik wurden geistig zurückgebliebene Kinder mit Hepatitis-Viren infiziert. Und ein Forscher der Universität des Saarlandes sagte vor kurzem: "Durch Hirnoperationen können homosexuelle Verhaltensweisen kontrolliert und den Forderungen der Gesellschaft angepasst werden."

"Widerstand ist mühsamer als die Hinnahme aller Zustände - doch er stärkt das Selbstbewusstsein", schreiben die Autoren am Ende ihrer Analyse des Konsums als Droge. Sie zeigen, wie geschickt die Verführbarkeit und die Sehnsüchte der Menschen, auch der Kinder, ausgenützt werden, damit auch jeder Durchschnittsmensch sich wie ein freier knackiger Cowboy fühlt, damit auch alle ihren "Luxus-Rustikal-Anbau-Terror" im Wohnzimmer haben, damit auch allen Kindern die Süssigkeiten im Supermarkt auffallen. Zur sanften Revolution gehört daher ein Aufstand gegen diese plumpe Verführung, aber auch ein Boykott einzelner Waren (Eier aus Legebatterien, Hähnchenfleisch aus grausamen Hühnerzuchttereien, östrogenhaltiges Kalbfleisch, chemisch behandelten Billigbananen aus US-Grosskonzernen, umweltbelastende Autos usw.).

So fremdbestimmt wie Ernährung und Gesundheit ist auch die Freizeit. 2824 Stunden Freizeit pro Jahr stehen einem Arbeitnehmer in den Industrieländern zur Verfügung, doch die wenigsten können damit

sinnvoll umgehen. Starre Arbeitszeiten und eine durchorganisierte Arbeitswelt lassen Freizeit als ungewohnte, verunsichernde Freiheit erscheinen. Deshalb spielt das Fernsehen die wichtigste Rolle im Freizeitverhalten: die 20-Uhr-Tagesschau beweist, dass die Welt noch in Ordnung ist. Versuche zeigten, dass Fernsehentzug Familien zerstören kann und die Versuchspersonen unglücklich machte. Das Fernsehen verändert und vereinheitlicht das Bewusstsein, Denken und Fühlen, wenn alle dasselbe sehen. Es wird zum Erlebnis-, Abenteuer- und Lebensersatz des Menschen. Freizeit müsste Eigenzeit werden, die jeder mit seinen persönlichen Wünschen und Interessen füllen soll. Nur dann hat sie einen Sinn. Die "Zurückeroberung der Zeit" ist daher ein wichtiger Bestandteil der sanften Revolution.

"Wir sind ein mobiles Volk, oder die Strassen reichen nie aus, um alle Autos zu schlucken" heisst das Kapitel, in dem beschrieben wird, wie das Auto nicht nur zu einem Fetisch wurde, dessen Verlust Angstgefühle einjagt, sondern auch zum Ausdruck der Persönlichkeit, zur "Erweiterung des Ich" wurde. In den Grosstädten kann man das Autosyndrom betrachten als Flucht vor der Nähe des andern und als Versuch, nicht in der Masse zu ertrinken. Aber wer heute auf das Auto verzichten will, kann als Fussgänger oder Radfahrer leicht Opfer der andern werden.

Das Wirtschaftswachstum -auch eine Art Fetisch v.a. von Politikern- ist längst an seinen Grenzen angekommen: Ersticken an der eigenen Grösse, Zerstörung immer grösserer Teile der Umwelt, Mangel an Kapital, Energie und Rohstoffen, soziale Kosten, Vernichtung von Arbeitsplätzen, Abhängigkeit im Energiebereich usw. zwingen uns, das Wachstum zugunsten eines radikalen Wandels aufzugeben.

g.h.: Auf wirtschaftlichem Gebiet sehen Sie, und mittlerweile viele Wirtschaftsspezialisten, in der "Dualwirtschaft" die einzige reale Zukunftschance: bei negativem Wachstum soll der Wohlstand steigen. Können Sie diesen Begriff anhand einzelner Beispiele erläutern?

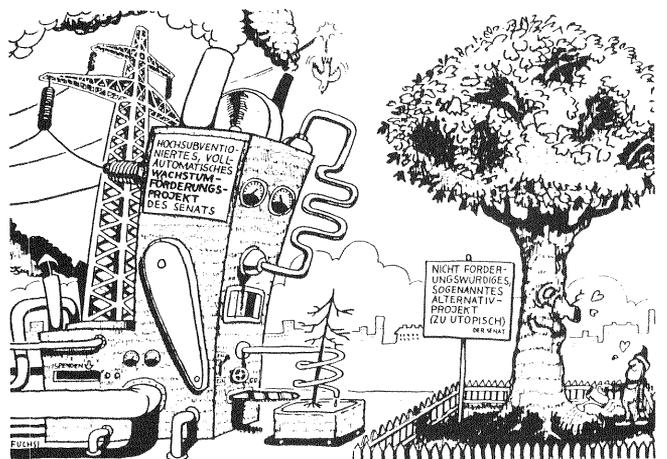
B.V.: Es ist ja so, dass seit dem Kriegsende bei uns die Wirtschaft immer gewachsen ist, d.h. wir hatten jedes Jahr ungeheure Zuwachsraten im Bruttosozialprodukt. Die Menschen konnten immer mehr konsumieren, und alle dachten, es ginge immer so weiter. Inzwischen ist der Markt gesättigt d.h. jeder hat einen Kühlschrank, jeder hat einen Fernseher. Zwar bringen technische Innovationen wieder neue Bedürfnisse, aber letzten Endes wissen alle genau, dass die Wachstumsraten der früheren Zeiten nicht mehr zu erreichen sind, dass unsere Wirtschaft stagniert und dass dadurch natürlich die Gefahr einer wachsenden Armut da ist. Die Dualwirtschaft bedeutet nun, dass viel mehr Eigeninitiative verlangt ist, dass die Menschen nicht nur ihren Beruf haben, sondern auch noch Eigenarbeit leisten, d.h. sie übernehmen zum Beispiel im Sozialbereich, im handwerklichen Bereich, in der Nachbarschaftshilfe, der Kinderbetreuung, sogar vielleicht in der Ernährung wieder eigene Aufgaben, eigene Verantwortung und versuchen so, ihr Einkommen zu verbessern und auch den andern zu helfen. Also ganz konkret: z.B. jemand der sonst 8 Stunden gearbeitet hat, arbeitet dann vielleicht nur noch 5 Stunden, macht daneben in 2 bis 3 Stunden noch Gemüseanbau im eigenen Garten, arbeitet zu Hause, repariert seine Sachen selber, betreut vielleicht die Kinder der Nachbarin, die nachmittags arbeitet. So ungefähr müsste eine Dualwirtschaft funktionieren. Denkbar ist auch, dass man sogar noch einen eigenen alternativen Betrieb führt.

g.h.: Was die offizielle Arbeitszeit anbelangt, so gehen Sie viel weiter als z.B. die Gewerkschaften mit der Forderung nach einer 35-Stunden-Woche.

B.V.: Ich glaube dass die 35-Stunden-Woche wirklich nur ein Anfang ist, und ich halte es für sehr bedauerlich, dass nicht eine bessere Lösung gefunden worden ist angesichts des Streiks. Es ist nämlich vollkommen klar, dass die Arbeit besser verteilt werden muss.

Barbara Veit und Jochen Kölsch zeigen also, dass die Zeit gekommen ist, wo man mehr tun muss als bloss den Fuss vom Gashebel zu nehmen. Zur sanften Revolution, die die überkommenen gesellschaftlichen Strukturen aufbrechen und das Leben lebenswert machen soll, gehören die Begriffe Selbstbestimmung, Dezentralisierung und Ökologie. Mögliche Korrekturen können nur langsam, sanft, angesichts der komplizierten Organisation unserer Gesellschaft sein. "Erst der Werte- und Verhaltenswandel vieler erzeugt in der Summierung die Revolution", schreiben B.Veit und J.Kölsch im Schlusskapitel.

Georges Hengesch



taz 16.3.1982

"FORUM"-GESPRÄCH MIT BARBARA VEIT
ÜBER DIE MÖGLICHKEITEN GRÜNER POLITIK

g.h.: Welche Chancen sehen Sie in der bestehenden Alternativszene? Kann sie Vorbild sein, oder ist es vielmehr so, dass die grosse Mehrheit der Bevölkerung die ganze Alternativszene in eine grüne oder rote Schublade drängt und dann gar nichts mehr von all diesen Problemen und Warnungen, die Sie in ihrem Buch beschreiben, hören will?

B.V.: Die Gefahr hat es sicher eine Zeitlang gegeben, als die Grünen begannen, politische Erfolge zu haben. Nun ist es speziell in der BRD so, dass die Grünen dermassen stark sind. Die Gefahr ist sicher gegeben, dass die Alternativszene in eine gewisse Ecke verdrängt und diffamiert wird. Natürlich hatte sie auch selbst Mühe, sich darzustellen und sich den andern in irgendeiner Weise zu vermitteln. Wir alle erschrecken ja immer, wenn einer ganz anders arbeitet, lebt oder aussieht. Das weiss man ja noch aus den 60er Jahren mit der Studentenrevolte; das hat es immer gegeben. Ich glaube aber, dass die Entwicklung inzwischen dahin geht - und das sieht man auch an den Wahlergebnissen- dass die Grünen durchaus nicht mehr in eine Ecke gedrängt werden, sondern

Fortsetzung S.36